



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 22. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

wurde aber mit enormen Verlusten zurückgeworfen. Die Proclamation der Republik hat den Muth der Vertheidiger des Places erhöht. [Aehnliche Lügen werden aus Toul vom 21. telegraphirt.]

Luxemburg. Die hiesige Zeitung „Avenir“ bestätigt, daß die Mobilgardien in Thionville und die Reste des 44. Infanterie-Regiments einen Ausfall gemacht und etliche hundert mit Lebensmitteln und Munition beladene Wagen weggenommen haben. Die Bedeckung wurde theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Eine Person, die diesen Morgen aus Thionville in Luxemburg eingetroffen ist, bestätigt das Factum und will selbst 73 Wagen gezählt haben.

Es ist eine curiose Thatsache, daß der deutsch-französische Krieg eine ganz bedeutende Steigerung des Bierconsums in America hervorgerufen hat. Die Deutschen haben eine Reihe von Siegesfesten gefeiert, bei denen das Bier in Strömen floß. Alle Brauer constatiren die erhöhte Nachfrage und in mehr als einer Stadt drohte der Vorrath auszugehen.

Donnerstag, 22. September.

Berlin. Die „Prov.-Corresp.“ schreibt: „Die Macht-haber in Paris scheinen sich das Verzweifelte ihrer Lage nicht mehr zu verhehlen, besonders seitdem die Hoffnung auf eine Einmischung fremder Mächte vollständig geschwunden ist. Der Versuch des alten Staatsmannes Thiers, die großen europäischen Mächte für Frankreich zu gewinnen, ist zunächst in England durchaus gescheitert. Die englischen Staatsmänner haben es abgelehnt, sich auf eine Friedensvermittlung einzulassen, es sei denn, daß dieselbe von beiden beteiligten Mächten beantragt würde.“

Hiesige Blätter schreiben:

„Nach Berichten aus Tours hat Herr Thiers trotz seiner verunglückten Londoner Sendung sich entschlossen, seine Wanderung nach Wien und Petersburg fortzusetzen. Zu beflagen ist dieser Schritt nur insofern, weil er sicher dazu beitragen wird, die Pariser in ihren Illusionen wegen einer vom Auslande zu erwartenden Hilfe zu erhalten. Aber je länger dieser blutige Kampf dauert, um so ungünstiger werden sich natürlich für Frankreich die Friedensbedingungen gestalten. Es beruht in der That auf einer gewaltigen Täuschung, wenn man sich in Paris einredet, daß Rußland zu Gunsten Frankreichs rüste.“

Paris dürfte augenblicklich bereits vollständig cernirt sein, so daß es außerhalb aller Verbindung mit dem übrigen Frankreich steht. Der glückliche Leichtsin, der bisher die Einwohnerschaft noch beehrte, wird bald verflohen sein; die jetzt schon nur mühsam aufrecht erhaltene Disciplin der verschiedenartigen Truppen wird mehr und mehr sich lockern, und wenn zu allem dem noch materieller Mangel tritt, so mag der Himmel wissen, welche Zustände in der großen aufgeregten Stadt sich entwickeln. Gar mancherlei Anzeichen liegen schon vor, die nichts Gutes versprechen, und Herr Trochu hat alle Hände voll zu thun, um dem einreisenden Anflug zu steuern. Die Mobilgardien fangen an, in den Straßen herum zu lungern und die Mächte zu durchschwärmen. Ein Decret des Gouverneurs befiehlt, daß von nun an sämtliche Mobilgardisten um 10 Uhr Abends in ihren Quartieren sein müssen; wer nach dieser Zeit auf den Straßen sich betreffen läßt, wird verhaftet. Die Nationalgardien hatten die Gewohnheit angenommen, nach Belieben Jeden zu arretiren, der ihnen verdächtig schien, selbst mit Passierscheinen des Gouvernements versehene Personen und Offiziere im Dienst, wie zum Beispiel den Marschall Baillant, der nahezu ein Opfer der Volkswuth geworden wäre. General Trochu hat nun wieder ein Decret erlassen, wodurch er diesen blinden Eifer der Nationalgardisten zu dämpfen sucht. Im Bois de Boulogne sind die dort zusammengetriebenen Heerden von Hammeln und Schafen das Object allnächtlicher Dieb-

stähle. Man bestraft die Verbrecher, aber es wird weiter gestohlen. Auch die noch immer bestehende rotte Nebenregierung unter dem General Cluseret macht den loyalen Bürgern viel Sorge, und mit Recht. Kommt es ein Mal zu irgend welchen Differenzen zwischen den jetzigen Macht-habern und dem Volke oder den Truppen, so werden diese unterirdischen Elemente hervortreten und wenigstens den Versuch machen, der Gewalt sich zu bemächtigen. Die Folgen davon können nur Unheil und Verderben sein. Es hat daher auch ein großer, vielleicht der größere Theil der Besitzenden sich schon aus dem Staube gemacht; die schönsten Häuser stehen leer und sind geschlossen. Auch ein großer Theil der angeseheneren Presse ist nach Tours entwichen, so der „Français“, die „Gazette de France“, der „Monde“, der „Siècle“, die „Union“, der „Constitutionnel“, das „Pays“, die „France“ hat ihr Bureau nach Blois verlegt. Die zurückgebliebenen Journale geben meist nur halbe Blätter aus wegen Mangel an Papier. Mehrere haben ganz aufgehört zu erscheinen. Die Pariser werden diese Entbehrung ihrer gewohnten publicistischen Nahrung kaum weniger schwer empfinden als den Mangel an Lebensmitteln. Das einzige, woran sie noch sich aufrichten, sind Lügen.“

Darmstadt. In der Abgeordneten-kammer erklärte sich der Kriegsminister gegen die Anträge, daß das Kriegsministerium durch freiwillige Sendungen dem Mangel der heftigen Truppen vor Metz abhelfe. Derselbe sagt, die betreffenden Zeitungsartikel seien unwahr und entstellten den Thatbestand. Die Truppen litten keine Noth und der Gesundheitszustand sei gut.

Vom Kriegshauptplatz. Aus dem Lager vor St. Maur, 21. September, wird der „Kölnischen Ztg.“ geschrieben:

„Heute den ganzen Vormittag starke Kanonade vor uns. Das Hauptquartier des Königs soll morgen vorwärts gehen. Jules Favre wird heute Mittag wieder in Ferrière erwartet. Wie mir die Landleute sagen, herrscht in Paris eine furchtbare Aufregung. Sie erzählen in ihrer Angst bereits, es sei wieder eine Guillotine aufgerichtet, Alles sei in Todesangst vor dem Terrorismus der Exaltirten und Nothen. Es wird das wohl sehr übertrieben sein, ist indeß immerhin bezeichnend für die Situation. Die Folgen des Wegschaffens aller Lebensmittel machen sich bereits fühlbar bei den Eingeborenen, die zurückgeblieben oder zurückgekehrt sind. Die Pfarrer, die ihren Platz behaupten, laufen mit ganzen Schaaren von armen Arbeitern umher, um Brod zu suchen. Einzelne dieser Unglücklichen haben schon seit mehreren Tagen keine Nahrung gehabt, gehen bei unseren Vorposten betteln oder ernähren sich von rohen Gartenfrüchten. Das Elend ist entsetzlich um ganz Paris herum.“

General von der Tann hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Da mehrere Mordthaten von Franc tireurs, die in den benachbarten Wäldern liegen, begangen worden sind, so befehle ich, was folgt: 1. Jedes Individuum, welches im Innern der Wälder oder in dem Dickicht angetroffen wird, muß als Franc tireur betrachtet werden. 2. Die Gemeinden, welche die Anwesenheit solcher Individuen auf ihrem Territorium nicht denunciirt haben, werden mit starken Kriegssteuern belegt. 3. In gewissen Fällen werden die Gemeindebehörden in Anklagezustand veretzt.“

Longjumeau, 22. September 1870.

Hauptquartier des I. bayerischen Armeecorps.
Der Obergeneral von der Tann.“

Paris. Alle Verbindungen mit Paris sind durch die deutschen Truppen abgeschnitten. Die Regierung hat einen Luftballondienst eingerichtet, welcher durch den geschickten Luftschiffer Nadar geleitet wird.

Metz. Nach dreiwöchentlicher Ruhe hat die Besatzung von Metz heute wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben. Heute Vormittag ist von ihr in östlicher Richtung ein Ausfall versucht worden, dessen Ziel nur die Bahnhöfe Courcelles sur Nied und Remilly mit ihren Vorräthen gewesen sein können. Selbstverständlich ist der Ausfall zurückgewiesen worden. Der Kampf hat indessen, vom ersten bis zum letzten Kanonenschuß gerechnet, fünf Stunden gedauert. Gegen 11 Uhr hat das Schießen von den Forts St. Julien und Queu — ersteres bekanntlich nordöstlich, letzteres südöstlich von Metz belegen — begonnen und sich bald auf die ganze Linie zwischen diesen beiden Forts ausgedehnt. Die Unsrigen sind die Antwort nicht schuldig geblieben. Zwischen 1 und 2 Uhr war das Feuer am lebhaftesten; gegen 1½ Uhr fielen verschiedene Gewehrsalven. Darauf wurde die Kanonade mäßiger und mäßiger, so daß zwischen 3 und 4 Uhr nur noch etwa alle 3—4 Minuten von den Forts ein Schuß gethan wurde, bis gegen 4 Uhr das Feuer ganz aufhörte.

Aus Briey in Lothringen schreibt ein Berliner:

„Lassen Sie sich ein Geschichtchen erzählen, das der Compagnie am Mittwoch in einem Dorfe, zwei Meilen von hier (Arrancier benannt), passirte. Wir rücken also (die 10. Compagnie) am Abend genannten Tages in jenes Dorf behufs Requisition und werden bei den wohlhabenden Bauern zu zwei und drei Mann einquartiert. Von den Wirthen wurden wir ebenso zuvorkommend behandelt, als die Verpflegung eine ausgezeichnete war, und wir schmeichelten uns also, eine recht gute, ungestörte Nachtruhe halten zu können, die wir aber leider nur theilweise genießen durften. Um ½5 Uhr früh wurden wir von einer etwa 400 Mann starken Bande Francireurs, sogenannte Freischärler in Civil, überfallen und hatten einen schweren Kampf gegen diese Kerls. Ich springe sofort auf, wecke meine Cameraden, schnalle um, ergreife mein Gewehr und stürze vor die Hausthür; doch diese hatten bereits vier Kerls besetzt und einer stand am Fenster und feuerte auf meine Cameraden in der Stube, wo auch der Wirth mit seiner Familie sich befand. Zwei von den Banditen schlug ich mit dem Kolben auf den Kopf und zwar dergestalt, daß sie zusammensanken, die anderen rissen aus, und ich konnte in der Dunkelheit nur noch auf einen derselben schießen, der schwer verwundet auf der Straße zusammenbrach, der vierte entkam leider. Wo der fünfte am Fenster postirte geblieben, weiß ich nicht zu sagen; er hat einen von meinen Cameraden durch einen Glassplitter (die Kugel hat nicht getroffen) verwundet, und ist wahrscheinlich, als ihm die anderen auf den Pelz rückten, ausgerissen. Inzwischen verbreitete sich das Gewehrfeuer über das ganze Dorf, und ich zog mich durch den Garten zurück und vereinigte mich mit anderen Mannschaften der Compagnie. Es entspann sich ein förmlicher Straßenkampf, der wohl eine gute halbe Stunde dauerte, schließlich aber wurden doch die Freischärler aus dem Dorfe geworfen und zogen sich in zwei Abtheilungen nach zwei verschiedenen Richtungen zurück; ein Zug Dragoner, der bei uns war, verfolgte sie. Die Compagnie, 135 Mann stark, hat bei dieser Geschichte 6 Mann Todte, 21 Verwundete und 5 Vermißte, wahrscheinlich gefangen, verloren; kein Wunder, wenn man bedenkt, daß alle im Bette überrascht wurden, mit Ausnahme der Wache, die aber nur einige Mann stark war. Die beiden Posten an den beiden Dorfausgängen sind zuerst erschossen worden, und konnten deshalb die Wache nicht avertiren. Zwei sind im Bett jämmerlich umgebracht worden, der Schädel mit einer Art eingeschlagen, und ganz verstümmelt; ein Anderer hatte drei Schüsse und sechs Messerstiche. Von den Freischärlern blieben sieben todt auf dem Plage, acht verwundet, neun Gefangene, darunter der Maire und der Schulmeister des Dorfes, welche die Bande von unserer Ankunft im Dorfe in Kenntniß gesetzt hatten und überhaupt mit den Kerls in Verbindung gestanden haben. Die Gefangenen sollten sofort erschossen werden, da sie keine Soldaten sind; der Hauptmann aber wollte erst einen höheren

Befehl abwarten, und so wurden sie bloß gebunden, aber vorher fürchtbar durchgeleitet und dann unter Escorte von 15 Mann hierher transportirt. Das Dorf wurde vollständig geplündert und dann die Häuser der Hauptträdelsführer, zusammen fünf, in Brand gesteckt. Die Kerls sind meistens noch sehr jung, haben blaue Blouse, weiße Hose, weiße Gamaschen und schwarzen Hut und sind mit einem guten Hinterlader bewaffnet.“

Strasbourg. Lunette 52 und 53 sind genommen und behauptet. Der Verlust in vergangener Nacht betrug: 1 Offizier und 7 Mann todt, 4 Offiziere und 30 Mann verwundet. Die Besignahme erfolgte unter einem stundenlang anhaltenden, sehr heftigen Feuer der feindlichen Infanterie und Artillerie.

Brüssel. Aus dem eingeschlossenen Paris erhält die „Independance Belge“ einen Brief von heute, unterzeichnet von dem Luftschiffer Nadar, worin es unter Anderem heißt: „Ein Zauberstab hat die Stadt des Vergnügens umgeschaffen. Jeder Mann ist bewaffnet, jeder Laden geschlossen, jede Straße stumm. An der Ecke eines freien Platzes, auf allen Bouvelards, auf jedem Trottoir, von Sonnenaufgang bis zum späten Abend nur National- und Mobilgarde, die sich gegenseitig den Dienst lehren. Keine Frauen mehr auf der Straße, selbst nicht am Tage. Nichts als ernste und schweigmächtige Bürger, die sich, mit dem Gewehr auf der Schulter, kreuzen. Die Bataillone, welche nach den Wällen marschiren, ziehen an denen vorbei, welche von dort zurückkehren. Und in diesem Volke ein einziger Gedanke: seine Niederlage rächen . . . Preußen verweigert auf unversöhnliche Weise seinem entwaaffneten Feinde den Frieden, aber Alles rächt sich und diese grausame und ungerechte Weigerung wird ihm angerechnet werden . . .“

Ganz anders lautet es in einem Brief, den die Londoner „Daily News“ auf irgend einem ober- oder unterirdischen Wege aus Paris erhalten. Es heißt darin:

„Gestern manifestirten wir gegen den Frieden. Wir manifestirten aber folgendermaßen. Sind wir in der Nationalgarde, so marschiren wir mit einem Blumenstrauß in der Mündung unserer Muskete, und legen Immortellenkränze vor der Statue von Strasbourg nieder. Sind wir unbewaffnet, so gehen wir hinter einer Trommel drein und singen die Marseillaise. Vor der Statue arbeitet gewöhnlich ein Redner, auf einem Stuhl stehend, mit aller Kraft seiner Lungen. Zuweilen rufen wir ihm Beifall, aber niemals hören wir ihm zu. Darauf begeben wir uns auf den Platz vor dem Stadthaus und rufen dort: „Keinen Frieden!“ dann marschiren wir die Boulevards entlang nach Hause, überzeugt, daß wir uns um das Vaterland verdient gemacht haben. Da gestern der Jahrestag der Ausrufung der ersten Republik war, befanden wir uns so recht in der Stimmung zu manifestiren. Gambetta gab jede halbe Stunde eine Proclamation heraus, worin er uns, in mehr oder weniger blumenreicher Sprache, ermahnte, für das Vaterland zu sterben. Ich glaube, die Franzosen können nun einmal nicht ohne Processionen, Bouquets und großartige Phrasen existiren. Trotz all dieses Humbugs bin ich dennoch überzeugt, daß ein großer Theil von ihnen die Absicht hat, den Kampf bis zum Ende durchzufechten. Sie haben es sich in den Kopf gesetzt, Paris könne erfolgreich vertheidigt werden, und sind entschlossen, daß es nicht an ihnen liegen soll, wenn diese Vertheidigung nicht stattfindet . . . Jede halbe Stunde wird ein Spion festgenommen. Aus übertriebenem Eifer geschehen viele Verthümer, aber es ist kein Zweifel, daß manche Deutsche, unter der französischen Uniform versteckt, sich in der Stadt aufhalten. Die Zeitungen fragen: was aus ihnen werden soll, und rathen, sie öffentlich zu erschießen. Es ist der Vorschlag gemacht worden, durch Nationalsubscription eine Ehren-Muskete für Denjenigen, welcher den König von Preußen erschießen wird, aufzubringen . . . Fürchtbar verhaßt ist der arme alte Badinguet [Spitzname des Kaisers Napoleon]. Wenn ich mitunter irgend einem Franzosen den

Gedanken eingebe: der Kaiser könne doch möglicherweise eines Tages nach Paris zurückkehren, so läßt besagter Gallier absolut seine Augen hin- und herrollen, ballt die Fäuste und schwört: er selber werde Badinguet erschießen, wenn dieser je sich in Paris sehen lasse. Ein Amerikaner, der thätigen Antheil an der Vertheidigung von Richmond genommen, hat mich soeben besucht. Er glaubt nicht, daß die Stadt lange aushalten werde, und spottet über die Art, wie man sie vertheidigt. Ich halte meine Meinung zurück, bis ich die Pariser im Feuer gesehen haben werde. Freilich, sie sind viel zu verschwenderisch mit ihren Vetheuerungen. Die Zeitungen enthalten Listen von Bürgern, welche schwören, lieber sterben als die Stadt übergeben zu wollen. Wenn der Bürger auf die Wälle geht, umarmt er sein Weib vor allem Volk und nimmt eine martialisch gespreizte Haltung an, nicht anders als sei er ein wahrer Curtius auf dem Wege zum Abgrund. Jules fällt allständig Jacques um den Hals und spricht von dem Altar des Vaterlandes, auf den er zu steigen beabsichtige. . . .“

Freitag, 23. September.

Vom Kriegsschauplatz. Telegramm. Soeben meldet der Großherzog von Mecklenburg:

„Toul hat sich heute um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr nach achtstündiger Beschießung ergeben.

Die französische Besatzung, etwa 2300 Mann, wenig Linie, meistens Mobilgarde, 130 Cuirassiere, desfilirte aus der Festung auf das Glacis, während die Truppen der Division, soweit dieselben versammelt werden konnten, unter großem Jubel in die Festung und die Stadt einzogen. Die Gefangenen wurden nach einem Vivouac in der Nähe der Festung gebracht; die 109 Offiziere, soweit sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht mehr gegen Preußen dienen zu wollen, entlassen, die übrigen unter Garantie des Commandanten in der Festung belassen. Der Gewinn an Kriegsmaterial ist bedeutend, 30 000 Gewehre, 120 Geschütze, 150 000 Patronen u. A. m. Die französischen Truppen hatten während der Dauer der Einschließung 1 Offizier und 25 Mann an Todten, 8 Offiziere und 80 Mann an Verwundeten verloren. Von der Bürgerschaft waren 8 Personen getödtet, 20 verwundet worden. Der Verlust der Deutschen betrug seit dem 27. August nur etwa 30 Mann.

Vor Paris nichts Neues.

Aus dem königlichen Hauptquartier wird dem „Preuß. Staats-Anzeiger“ geschrieben:

„Ferrières, 23. September. Das große königliche Hauptquartier befindet sich noch hier und in dem 6 Kilometer nördlich gelegenen Städtchen Lagny. Se. Majestät der König, der Bundeskanzler Graf Bismarck, die Generale von Moltke, von Roon, von Tresckow, von Boyen, sowie die sämtlichen Flügel-Adjutanten wohnen in dem Rothschild'schen Schlosse, dessen Parks, Jaganerie, Gärtnerei, Wildstand u. die Verwunderung jedes Beschauers erregen. Vorgestern waren die in Lagny wohnenden fürstlichen Personen zum Besuche nach dem Schlosse Ferrières gekommen und zur Tafel geblieben. Gestern traf Se. königliche Hoheit der Kronprinz aus dem Hauptquartier der 3. Armee, Versailles, hier ein und verweilt auch heute noch hier. In höchstbesse Begleitung befindet sich der Chef des Stabes, General von Blumenthal, und der Hofmarschall Graf Eulenburg. Das Wetter ist seit acht Tagen außerordentlich schön und läßt die landschaftlichen Schönheiten der Umgegend und der ausgedehnten Parkanlagen in ihrem vollen Reize erscheinen. Jagden finden auf Befehl Sr. Majestät des Königs während der Anwesenheit Allerhöchstdeselben nicht statt. Die bisher hier stehenden königlich württembergischen Truppen sind gestern durch preussische, noch nachträglich von Sedan hier gegen Paris vorrückende Truppen abgelöst worden, während das Gros derselben sich den Cernirungsstruppen anschließt, deren Ring um die Haupt-

stadt sich seit vorgestern nicht allein vollständig geschlossen, sondern auch noch mehr verengt hat. Der Ingenieur-General des großen Hauptquartiers, Generalleutnant von Kleist, hat vorgestern und gestern bereits mit seinem Adjutanten, dem Major Peters, die Angriffsfronten recognoscirt. Der Feind hat seit dem 19. keinen Ausfall gemacht und verhält sich seitdem abwartend.“

Paris. Heute verließ ein Luftballon Paris, welcher drei Säcke Depeschen im Gewicht von 125 Kilo mit sich nahm. Der Führer berichtete später, in der Höhe von 3000 Metern sei von senkrecht aufgestellten feindlichen Kanonen nach dem Ballon geschossen worden. Er entging der Gefahr und landete auf noch nicht besetztem Gebiete.

London. Die „Situation“, das neue Organ Napoleon's, schreibt: „Der Kaiser redigirt ein Manifest an das französische Volk, das veröffentlicht werden soll, wenn der Kampf, der gegen den Willen des Kaisers begonnen, zu neuen Katastrophen führen sollte. Der Mann, der bei Sedan als Held sich benommen, habe sein letztes Wort noch nicht gesprochen; er werde nicht seine Pflicht verrathen, indem er seiner Rechte uneingedenk werde.“

Samstag, 24. September.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt:

„Die ganze gewaltige Popularität, über welche Graf Bismarck in Deutschland gebietet, würde nicht ausreichen, den Strom der öffentlichen Meinung aufzuhalten, wenn der Bundeskanzler überhaupt der Ansicht sein könnte, die für Deutschlands Sicherheit nothwendigen Forderungen nicht mit aller Entschiedenheit zu stellen. Mögen sich daher die Franzosen, Republikaner und Imperialisten, besonders die ersteren, nicht täuschen. Mögen sie die thörichte Idee verlassen, durch den fortgesetzten Widerstand einen besseren Frieden erkämpfen zu wollen. Sie werden nur das Gegentheil erreichen. Mit jedem neuen, jedem unnützen Opfer, das uns der Krieg kostet — und jedes Opfer ist nach der Capitulation von Sedan unnütz — mehrt sich der Unwille in Deutschland, mehren sich die Ansprüche, die wir zu machen berechtigt sind. Mag sich die provisorische Regierung vorsehen, wenn ihr das Wohl des Landes am Herzen liegt. Wir können natürlich nicht wissen, ob die kaiserliche Regierung nach dem Tage von Sedan zu Friedensvorschlägen geneigt war; aber das wissen wir, daß die Friedensbedingungen Deutschlands vor Sedan andere gewesen wären, als vor Paris, und andere vor Paris als in Paris.“

Vom Kriegsschauplatz. Die „Mecklenburgischen Anzeigen“ schreiben:

„Nach den jüngsten Nachrichten standen vor Toul die mecklenburgischen Regimenter Nr. 89, 90, Jäger-Bataillon Nr. 14, das Dragoner-Regiment Nr. 18 und die mecklenburgische Artillerie. Der Fall des Platzes war behufs Herstellung der directen Eisenbahnverbindung von Nancy auf Paris von höchster Wichtigkeit und die Beschießung in ebenso umsichtiger wie energischer Weise in den jüngsten Tagen fortgesetzt worden, so daß nur eine Alternative galt: entweder unsere Flagge auf den Zinnen Toul's oder der Platz ein Schutthaufen. Die Aufgabe wurde schnell und glücklich gelöst.“

Der „Weser-Ztg.“ wird aus Toul geschrieben:

„Wenn mir je von der affenmäßigen Geschwindigkeit der Preußen ein deutliches Bild gegeben wurde, so war es heute hier. Der Bahnhof ist, während die Punkte der Capitulation noch nicht vereinbart waren, von einer unserer Eisenbahn-Abtheilungen überfallen und binnen 24 Stunden soweit fertig gemacht worden, daß die Locomotive schon darüber hin- und herfährt. Morgen gehen die Züge bis über Chalons hinaus; es steht deren schon einer hier. Die